

Marlies Holle

Rüttenscheider Denkmalpfade

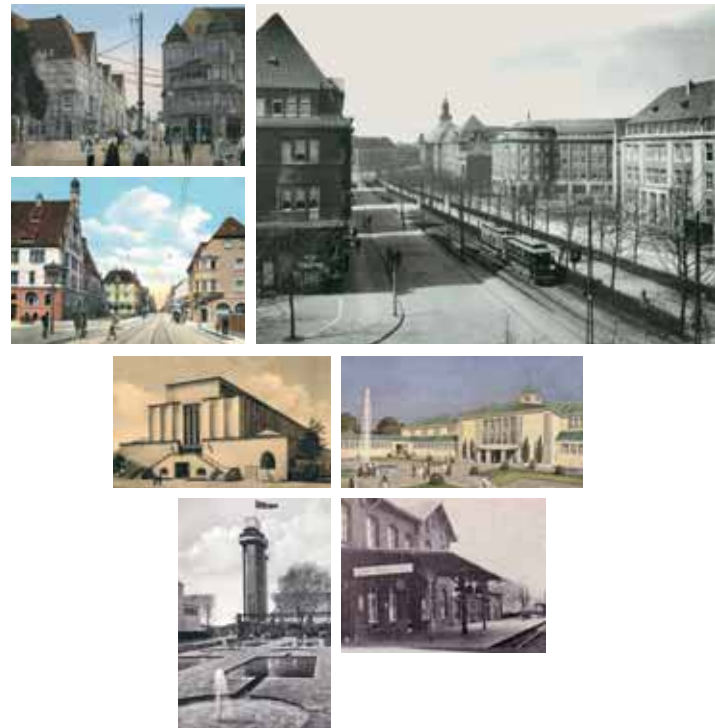
Wanderführer
zu den historischen Stätten
in Rüttenscheid

Herausgeber:
Bürger- und Verkehrsverein Rüttenscheid e. V.
Essen 2004

Bildquellen:
Stadtbildstelle (S. 16, 17)
Sammlung K. J. Appel (S. 3, 5, 6, 7, 9, 10, 15, 18, 19, 20, 22, 24,
25 und 27)
Sammlung H. Rieth (S.
Dr. D. Hopp (S. 8)
Übrige Bilder:
Archiv des Bürger- und Verkehrsvereins Rüttenscheid e. V.

Den Ämtern für Denkmalpflege und für Geoinformation,
dem Stadtarchiv sowie dem Krupp-Archiv danken wir für
die freundliche Unterstützung.

Herrn Hugo Rieth und Herrn Karl Josef Appel verdanken
wir manch wertvollen Hinweis.

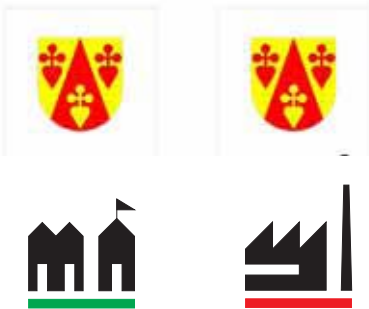


Wer im Essener Raum **Rüttenscheid** hört, denkt wohl spontan an die „Rü“ – was in manchen Ohren fast so klingt wie „die Kö“ – und gewiss auch an die Gruga. Ja, und natürlich auch an städtisches Wohnen! Aber Historie? Industriepfade?

Mit diesem Kultur- und Industriepfadführer schließt sich die Rüttenscheider Bürgerschaft an das bereits in Kupferdreh, Rellinghausen/Stadtwald und Heisingen begonnene Projekt eines hoffentlich bald stadtweiten Unternehmens an, welches Bürgern wie Gästen die Geschichte der einzelnen Stadtteile bewusst und erlebbar machen will.

Zwar ist die Geschichte der politischen Gemeinde Rüttenscheid kaum 200 Jahre jung, doch lassen sich Spuren bis um 950 n. Chr. zurückverfolgen. Ihnen nachzugehen, Geschichte zu verorten und mit alten Bildern anschaulicher werden zu lassen, soll der Zweck dieses Führers sein. Sie werden erstaunt sein, was es zu entdecken gibt, und den Stadtteil mit neuen Augen sehen.

Die einzelnen Stationen sollen im Laufe der Zeit mit Kultur- und Industriedenkmaltafeln ausgestattet werden, die als solche mit einem entsprechenden Logo versehen sind.



Unsere beiden Industrie- und Kulturpfad-Logos werden Sie auf den Rundgängen Begleiten.

Kulturpfad (Rundgang I):

Wir starten unsere Rundgänge jeweils am **Rüttenscheider Rathaus**. Als Ausdruck des Bürgerstolzes der gerade eigenständig gewordenen Gemeinde Rüttenscheid, die sich 1900 aus dem ungeliebten Verbund mit der Bürgermeisterei Rellinghausen lösen konnte, war der Grundstein zu diesem Gebäude schon ein Jahr später gelegt worden. Nach seiner Einweihung 1903 diente es allerdings nur weitere zwei Jahre als Rathaus einer eigenständigen Gemeinde. Schon 1905 folgte die Eingemeindung nach Essen. Das Rathaus wurde im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört. Der an seiner Stelle errichtete Sparkassenneubau trägt im Volksmund noch immer den Namen „Rathaus Rüttenscheid“, doch es befinden sich keine entsprechenden Dienststellen mehr darin.



Rathaus Rüttenscheid um 1915

Bevor wir unseren Weg nun Richtung Gruga einschlagen, gehen wir einige Schritte nordwärts die Rüttenscheider Straße hinunter und schenken unsere Aufmerksamkeit einem der ältesten Gebäude im Stadtteil.

Die sich heute zwischen hohen Geschäftsbauten duckende, dafür aber in hellen Farben strahlende **Siechenkapelle** hat schon schlechtere Zeiten erlebt. Gebaut wurde sie um 1440, kurz nach der Errichtung einer Station für Leprakranke, die man aus Angst vor Ansteckung außerhalb der Stadt in spärlich besiedeltes Gebiet verbannte. Die damals nicht heilbare Krankheit mag durch Wallfahrer und Kreuzzugsteilnehmer ins Abendland eingeschleppt worden sein. Weit vor den Stadttoren richteten viele Städte seinerzeit solche Unterkünfte ein, die man Leprosen-, Malaten- oder Siechenhaus



Siechenhauskapelle um 1900

nannte. Christliche Fürsorgepflicht gebot es allerdings, für die Verbannten zu sorgen. So gehörten zum Rüttenscheider Siechenhaus ein Backhaus, ein Garten, ein Fischteich sowie Stiftungen, die den Unterhalt der Kranken sichern sollten. Nach dem Dreißigjährigen Krieg ging die Krankheit in Europa zurück. Die Rüttenscheider Leprosenstation wurde um 1720 geschlossen und abgerissen. Die Kapelle hingegen blieb erhalten und diente von 1886 bis 1890 der damals stetig anwachsenden katholischen Gemeinde als Notkirche, danach profanen Zwecken. 1929 wurde gar ihr Abriss gefordert. Eine Renovierung rettete sie davor. Doch die Bomben des 2. Weltkrieges, die den Stadtteil arg zerstörten, beschädigten auch die Kapelle schwer. Und wieder kamen Stimmen auf, die zugunsten einer Neugestaltung Rüttenscheids den Abriss forderten. Das konnte nun im Jahre 1950 eine Initiative des katholischen Akademikerverbandes verhindern. Sie sorgte zugleich für den Wiederaufbau der Kapelle. Heute steht das kleine Gotteshaus unter Denkmalschutz. Sehenswert ist auch die gotische Pieta im Inneren.

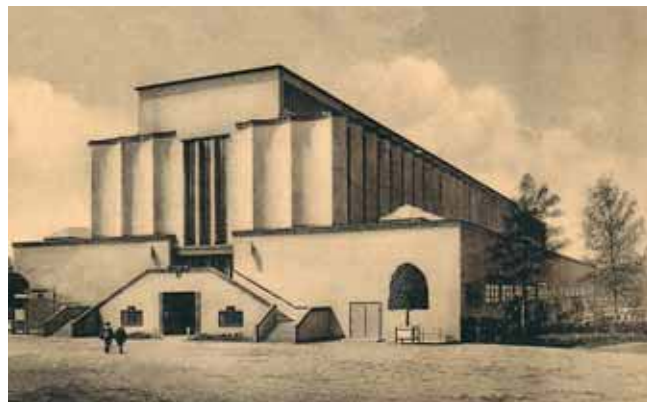
Gehen wir nun zurück und überqueren beim „Rathaus“ die **Martinstrasse**. Hier gabelten sich seit Jahrhunderten die Wege nach Werden einerseits und der Fernweg über Kettwig nach Köln. Letzterem folgen wir ein kurzes Stück weit. Dazu biegen wir hinter dem Parkplatz rechts ab, dann gleich wieder links in den **Wehmenkamp** ein. Sein Name ist eine alte Flurbezeichnung. Die Wehme gehörte einst zur Siechenhauskapelle.



Gabelung Rüttenscheider Straße / Wehmenkamp um 1910

Nach wenigen Schritten erreichen wir hier die Ludgeruskirche. Sowohl deren neu-romanischer Baustil als auch ihr Patronat lassen an einen Bezug zur Werdener Abteikirche St. Ludgerus denken. Tatsächlich erscheinen in den Urkunden die meisten Rüttenscheider Höfe in ihrer frühesten Zeit als Lehen der Werdener Abtei. Zwar gehörte Rüttenscheid später politisch zum Stift Essen, doch weiterhin blieben etliche Höfe dem Werdener Kloster zinspflichtig.

Der Alfredstraße, auf die wir nun rechts stoßen, folgen wir über die Brücke hinweg und überqueren sie Richtung **Grugahalle**.



Ehemalige Messe-Ausstellungshalle V um 1939

Dieses Gebäude mit seiner markanten Schmetterlings-Architektur und den blau-gelben Stadtfarben wurde im Jahre

1958 auf den Fundamenten der kriegszerstörten Ausstellungshalle V errichtet. Es ist zweifelsohne schon früh zu einem Markenzeichen Essens geworden. Bei zahlreichen Großveranstaltungen haben hier Show-Stars aus aller Welt gastiert. Die Halle bietet rund 8000 Menschen Platz. Sie weist aber auch den Weg zum Haupteingang des Grugaparks.

Den Impuls zu diesem Park verdanken wir den damaligen Messe-Betreibern. Ihnen ging es Anfang 1920 allerdings nicht darum, den Rüttscheider Bürgern einen Erholungspark zu beschenken. Vielmehr sollte im ureigensten Interesse die Attraktivität der Messe gesteigert werden. Und es gelang ihnen. Was sich dann aus der im Verbund mit einer Arbeitslosen-Maßnahme der 20er Jahre errichteten Anlage allmählich entwickelte, darf sich zu Recht als eine der schönsten und größten Parkanlagen Europas rühmen. In ihr verbirgt sich aber auch eine Menge Rüttscheider Historie, welche einen eigenen Erkundungsgang notwendig macht (s. Rundgang 5).



Messe Essen um 1923

Nun jedoch soll ein Teil der Gruga umrundet werden. Dazu biegen wir rechts von der Grugahalle in den auf einer einstigen Bahntrasse angelegten Rad- und Wanderweg ein. Rund 800 Meter führt er uns am Grugagelände entlang. Dann verlassen wir die Trasse und folgen dem Waldweg links hinauf zum **Külshammerweg**, in den wir wieder links einbiegen. Die Gebäude, die ihn säumen, gehören zur Grugaverwaltung. Rechts fällt der Wald zum Sommerburgtal hin ab. Es gehört bereits zur Margarethenhöhe. Im Jahre 1948 wurde sie als eigener Stadtteil von Rüttscheid abgetrennt. Auf der Stadtteilgrenze wandern wir rund 1000 Meter bis zur **Lührmannstraße**, in die wir links einbiegen. Mit dieser Straßenbenennung ehrt die Stadt Essen den großherzigen Stifter

einer Nervenheilanstalt, die 1905 auf dem einstigen Stenshofgelände (heute Grugapark) errichtet worden war. Das Haus überstand den Krieg nicht. Das Stiftungsvermögen floss später der neurologischen Abteilung der Städtischen Krankenanstalten zu, die ebenfalls große Kriegsschäden zu beheben hatte.

Einst begrenzte die Lührmannstraße die Gruga, heute durchschneidet sie das Parkgelände, welches von ursprünglich rund 27 Hektar auf heute 70 Hektar anwuchs. Dadurch wurde der früher frei liegende **Südfriedhof**, den wir bald rechts liegen sehen, an drei Seiten vom Park umschlossen.



Lührmann-Stiftung ca.1920

Bevor wir nach ca. 1200 Metern die Parkhäuser der Messe erreichen, treffen wir links auf die Gaststätte „**Silberkuhlshof**“. Ihr Name hält die Erinnerung an eine traditionsreiche Rüttscheider Familie wach. Deren Rüttscheider Stammhaus befand sich auf dem Gelände der „**Festwiese**“. Darauf treffen wir nach Durchqueren des Parkhaustunnels vis-à-vis der Straße. Die Festwiese selbst hatte eine sehr kurze Geschichte und hat kaum je die Bedeutung erlangt, die man ihr bei der Einrichtung 1950 zudedacht hatte. Bevor man dann das Gelände im Jahre 2001 zur Bebauung freigab, erinnerte man sich des Silberkuhlsturmes, der 1950 wegen des Stadionbaues unter 5 Meter hohen Kriegsschuttmassen begraben worden war. Von der Stadtarchäologie wurden seine Grundmauern zu Forschungszwecken noch einmal freigelegt und vermessen.

Mit der ‚**Silberkuhle**‘ ist nicht nur eine frühe urkundliche Erwähnung Rüttscheids um 1354 verbunden, bemerkenswert ist auch, dass hier – lange vor dem systematischen Kohle-



Silberkuhlsturm, Ausgrabung 2001

abbau – planmäßig nach Silber, Blei und auch Kupfer gegraben wurde. Die Tatsache, dass die „Silberkuhle“ mehrfach Gegenstand von Rechtsstreitigkeiten zwischen Essen und Werden war, lässt auf einen lohnenden Abbau schließen, der allerdings nach dem 30jährigen Krieg – also um 1650 – zum Erliegen kam. Der steinerne Turm blieb jedoch erhalten, wurde später von einem Fachwerkhaus umbaut und stand nach Abbruch desselben noch bis 1950. Schießscharten, die man seinerzeit im Mauerwerk noch nachweisen konnte, lassen gleichermaßen eine einstige Funktion als Wehrturm wie auch als „Tresor“ für die geförderten Erze annehmen.



Weg hinauf nach Bredeney vor 1925

Ein Teil der geförderten Erze mag wohl auf dem alten Fernweg transportiert worden sein, der über Kettwig nach

Köln führte. Sogar Postkutschen sollen um 1800 auf diesem Weg gefahren sein, dessen Beschaffenheit die Qualität der neuen Fahrradpiste neben der Gruga wohl kaum erreicht haben dürfte.

Mit dieser Rückblende in die Postkutschenzeit können wir vorbei an der Grugahalle zu unserem Ausgangspunkt zurückkehren.

Industriefad (Rundgang 2):

Dieser Rundgang widmet sich schwerpunktmäßig der industriellen Geschichte Rüttenscheids.



Girardet-Gebäude um 1910

Vom Startpunkt „Rathaus“ aus folgen wir der Rüttenscheider Straße Richtung Bredeney. Unmittelbar vor der Rüttenscheider Brücke befindet sich links das „**Girardet-Zentrum**“, in dem heute verschiedene Geschäfte und Restaurants, Arztpraxen, Büros, eine Tanzschule, ein Theater sowie eine Seniorenwohnanlage angesiedelt sind. Gegründet wurden Buchdruckerei und Verlag im Jahre 1865. Für die Gemeinde war die Firma so bedeutsam, dass man zu deren hundertjährigem Bestehen im Jahre 1965 die einstige Gerswidastraße (links vor der Brücke) in Girardetstraße umbaute. Dennoch mussten kaum 20 Jahre später Verlag und Druckerei ihre Tätigkeit hier einstellen. Ein Relikt aus den frühen Tagen des großen Druck- und Verlagshauses ist das Jugendstil-Treppenhaus im Südost-Bereich des Komplexes.

Wir verlassen die Rüttenscheider Straße bei der **Fridtjof-Nansen-Straße** (rechts), biegen dort ein und gleich wieder links in

die **Hektorstraße**, wo es eine bemerkenswerte Anzahl restaurierter Bürgerhäuser des frühen 20. Jahrhunderts zu bestaunen gibt. Von hier gelangen wir zur **Florastraße** und treffen auf das denkmalgeschützte **Haus Nr. 9** mit seiner Jugendstilfront.

Unter Denkmalschutz steht auch der gesamte **Gußmannplatz**, den wir erreichen, indem wir nach links zur Rütten-scheider Straße zurückkehren und sie überqueren.

Zwei Bronze-Standbilder, welche die Arbeit der Bewohner zu Ehren kommen lassen sollten, flankieren den Gußmannplatz vor den Häuserzeilen, der Gießler rechts und der Puddler zur linken Seite. Der Platz wurde zwischen 1900 und 1905 als dritter Bauabschnitt der Kruppschen **Altenhof-Colonie I** errichtet und sollte das Eingangstor zu der gartenstadtähnlichen Wohnanlage bilden.



1. Krupp-Denkmal im Altenhof, um 1910



Evangelische Kirche in der Altenhofsiedlung, um 1900

Die Bewohner der Siedlung – Invaliden und pensionierte Arbeiter der Kruppschen Fabriken – dankten ihrerseits dem Stifter der Siedlung, F. A. Krupp, mit einem Denkmal, das sein Bildnis trug und vom Münchener Bildhauer Otto Lang geschaffen wurde. Als man es 1903 enthüllte, hatte es seinen Standort in der Verlängerung des Gußmannplatzes jenseits der Ursulastraße nahe der evangelischen Kapelle. Etwa dort wird es nach Beendigung der Neubaumaßnahmen seinen Platz wieder erhalten.

Auf die Kapelle war die Mittelachse des Gußmannplatzes hin ausgerichtet gewesen. Sie wurde im 2. Weltkrieg völlig zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Wir biegen nun rechts in die **Ursulastraße** ein und kehren über die **Manfredstraße** (3. Abzweig rechts) zur Rütten-scheider Straße zurück, folgen ihr nach links über die Autobahnbrücke, um nun die heutige Rütten-scheider Exklave jenseits der A 52 zu umrunden. Auf diesem Areal war von 1903 bis 1966 Rütten-scheids größter Arbeitgeber, **Zeche Langenbrahm II**, angesiedelt. Außer einem Straßennamen erinnert allerdings nichts mehr daran.

Auch der ansonsten bürgerliche Wohn- und Verwaltungstadtteil Rütten-scheid hatte also eine Zechenvergangenheit! Inzwischen sind auf dem Gelände kleine Gewerbebetriebe und schicke Wohnbauten entstanden.



Zeche Langenbrahm II

Nach Überqueren der Autobahnbrücke biegen wir links in die **Wiedfeldtstraße** ein und dann in die **Heinrich-Held-straße** (2. Straße links), folgen aber nach wenigen Schritten dem

parallel dazu verlaufenden Waldweg bis zum 2. linken Abzweig. Dieser Pfad führt uns ins Bachtal hinunter, wo wir abbiegen und nun geradewegs zur Fußgängerbrücke über die Autobahn gelangen. Von hier aus lässt sich das einstige Zechengelände praktisch in seiner Gesamtheit überblicken.

Jenseits der Brücke befinden wir uns wieder im Bereich des Altenhofes, der jedoch weithin Neubauplänen für das Krankenhaus wie auch modernen Wohnanlagen weichen musste. Auf wenige noch erhaltene Häuser der einstigen Mustersiedlung treffen wir, wenn wir bei der 2. Straße rechts in die Ursulastraße einbiegen und gleich wieder rechts in den **Hundackerweg**.



Altenhof II um 1900

Vier **charakteristische Häuser** der Altenhof-„Urzelle“ ducken sich – leicht verschämt, wie man meinen möchte – hinter Gestrüch und harren der Restaurierung entgegen. Sie stehen unter Denkmalschutz, vermögen aber nur andeutungsweise zu vermitteln, was den Charakter der Siedlung einst ausmachte. Mit verspielten Fensterumrahmungen, Erkern, Zierfachwerk und Krüppelwalmdächern hatte Regierungsbaumeister Robert Schmohl hier am Rande des späteren Stadtwaldes nach Vorbild der englischen Gartenstadt eine Wohnsiedlung konzipiert, mit der ihr Stifter F. A. Krupp seinen Arbeitern einen „freundlichen Lebensabend“ schaffen wollte. So sind diese verbliebenen Häuser die letzten erhaltenen Zeugen für ein besonderes Kapitel der Architektur- wie der Sozialgeschichte.

Neben der evangelischen hatte es auch eine **katholische Kapelle** in der Siedlung gegeben. Und auch sie war von den

Bomben nicht verschont geblieben, wobei Dach und Innenausstattung völlig verbrannten. Diese Kapelle aber wurde 1952 wieder aufgebaut und wird heute simultan genutzt.



Einweihung der kath. Altenhofkapelle 1900 durch Kaiser Wilhelm II.

Wir finden sie, indem wir links um das Krankenhaus herumgehen. Am Wege treffen wir auf weitere Gebäude der Altenhof-Anlage, die vom Abriss verschont blieben und bereits renoviert sind. Die Kapelle bekam nach dem Wiederaufbau eine neue Turmhaube. Bemerkenswert im Inneren sind die Keramik-Medaillons an den Wänden. Diese Mutter-Kind-Symbole waren ursprünglich nicht als Kapellenschmuck gedacht, sondern zierten das Kruppsche Entbindungs- und Wöchnerinnenheim – **Arnoldhaus** genannt – welches sich unweit der Kapelle befunden hatte.

Dieses 1910 errichtete Gebäude bildete zusammen mit den bereits 1897 erbauten Erholungshäusern die Vorstufe zum heutigen Alfred-Krupp-Krankenhaus.

Das eigentliche um 1870 von Alfred Krupp gestiftete Werkskrankenhaus hatte sich ursprünglich im Stadtzentrum befunden. Da es 1945 total zerstört war, wurden seine Einrichtungen in die früh wieder instand gesetzten Erholungshäuser am Altenhof verlegt. Bald schon gehörten die Krupp Krankenanstalten zur Spitzengruppe der Essener Krankenhäuser. Die Notwendigkeit eines Neubaus schien unumgänglich und wurde 1971 in Angriff genommen. Das neue Haus konnte 1980 bezogen werden.

Es lohnt sich übrigens ein kurzer Abstecher in den Waldpark des einstigen Erholungshauses, obzwar er wegen des Auto-



Erholungshaus für Frauen 1900

bahnbaues gut die Hälfte seiner früheren Fläche eingebüßt hat. Zurück an der Kapelle, biegen wir dann rechts in den schmalen Seitenweg ein, wo wir auf die sogenannten „Pfründnerhäuser“ treffen. Das waren Miniaturausgaben heutiger Seniorenheime, wo Alleinstehende in Einzelzimmern wohnen, aber gemeinschaftlich versorgt werden konnten.

Die Pfründnerhäuser gehören schon zur **Wittekindstraße**, auf die wir geradeaus zulaufen. Hier links einbiegend passieren wir hinter dem stattlichen Neubau rechts jene Stelle, wo sich noch bis zum Jahr 1980 der alte



Bahnhof Rüttenscheid um 1940

Rüttenscheider Bahnhof befunden hatte. Einst trafen hier die Zechenbahnlinien von Bergerhausen, Rellinghausen, Steele und Rüttenscheid zusammen und wurden Richtung Mülheim-Heißen weitergeführt. Aber auch Personenzüge fuhren seit 1879 von Steele-Süd nach Mülheim-Heißen, wo man dann Anschluss an die große weite Welt bekam. Der Personenverkehr wurde bereits 1965 eingestellt. Für den Güterverkehr kam 1980 das Aus.

An dieser Station endet der zweite Rundgang. Nur wenige Schritte führen zur Rüttenscheider Brücke und von dort zurück zum Startpunkt.

Kulturpfad (Rundgang 3):

Wieder am Rüttenscheider „Rathaus“ beginnend, folgen wir nun der **Martinstraße** Richtung **Alfredstraße**. Der Schwerpunkt dieses Rundganges liegt auf dem Aspekt Verwaltungsviertel. Rüttenscheid hatte sich nämlich schon früh den Beinamen „Schreibstube der Stadt“ erworben. An der Stelle allerdings, wo sich heute der gläserne Verwaltungsbau der Firma Schenker befindet, stand bis zum Jahre 1944 die **Reformationskirche**.



Ev. Reformationskirche um 1920

Das neugotische Gotteshaus war 1900 als erste evangelische Gemeindekirche Rüttenscheids erbaut worden. An Stelle dieser von Bomben völlig zerstörten Kirche entstand nach dem



Zweigertstraße mit „Erzhof“,
Landgericht und Polizei-
präsidium um 1935 als
„feinste Stube Rüttenscheids“

Zweiten Weltkrieg die Versöhnungskirche an der Alfredstraße nahe der Bredeneyer Grenze im zeitgemäßen Stil der frühen 60er Jahre.

Nach Überqueren der Alfredstraße gehen wir halb rechts den **Haumannplatz** hinunter. Die großzügig angelegte Straße ist nach dem Hof Haumann benannt, einem Lehnsgut der Abtei Werden. Spätere Eigentümer verkauften das Areal an die Stadt, die hier ein besonders nobles Villenviertel plante, ergänzt durch repräsentative Verwaltungsbauten.

Auf einen laufen wir geradewegs zu. Es ist das **Polizeipräsidium**, wie es die goldenen Lettern schon von weitem verraten. Der um 1913 konzipierte Komplex hat sich als „typisches Beispiel für preußische Verwaltungsarchitektur im frühen 20. Jahrhundert“ seinen Platz auf der Denkmalliste der Stadt erworben.



Haumannplatz um 1920

Das hätte sicher auch dem **Landgericht** – schräg gegenüber an der **Zweigertstraße** gelegen – widerfahren können, wenn es denn in seiner ursprünglichen Form den Krieg überstanden hätte. Das Landgericht war wenige Jahre nach der Eingemeindung Rüttenscheids zwischen 1908 und 1913 errichtet worden und wies ebenfalls jenen „Wilhelminischen Stil“ auf. Sein Name lautet damals ja auch noch würdevoll „Königliches Land- und Amtsgericht“.

Dieses Haus hat – seine rein funktionelle Bedeutung einmal außer Acht gelassen – eine interessante Rolle in der Geschichte Rüttenscheids gespielt. Oberbürgermeister Zweigert hatte dessen Standort nämlich als Lock- und Druckmittel bei seinem Bemühen um die Eingemeindung Rüttenscheids eingesetzt. Am Ende ist ihm das ja auch gelungen, wie wir wissen.



Landgericht und Polizeipräsidium um 1918

Und dann waren ihm die Rüttenscheider wohl gar noch so dankbar, dass sie die Straße an dieser Stelle nach ihm benannten.

Die wollen wir nun rechtsseitig hinaufgehen, um einem recht schmucklosen Gebäude **Ecke Kortumstraße** unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Eine schlichte, leicht zu übersehende Tafel informiert darüber, welche unrühmliche Geschichte das Haus zwischen 1933 und 1945 mit dem Landgericht verband. In dem Eckgebäude hatte nämlich während der Nazi-Zeit die Gestapo ihr Domizil.



Erzhof 1929

Unpolitischer ist dagegen unser nächstes Ziel. Wir überqueren die Zweigertstraße und gehen linksseits hinauf bis zum nächsten Eckgebäude. Heute befindet sich darin die Hauptverwaltung der EVAG. In der Zeit seiner Entstehung aber hatte es

einen anderen Nutzer, wie die Portalsinschrift „**Erzhof**“ ver-
rät. Für denkmalwürdig wurde es allerdings erachtet, weil es
ein gelungenes Beispiel für das „neue Bauen“ der 20er Jahre
des vergangenen Jahrhunderts darstellt, repräsentativ, ohne
zu protzen. Bemerkenswert ist die gelungene Ecklösung als
Turmbau. Die Schlusssteine der Obergeschossfenster weisen
als einzigen Schmuck dezente Reliefs auf.

Einen Blick in der großzügige Eingangshalle sollte man nicht
versäumen. Und hier holt uns dann doch wieder die
Geschichte ein in Gestalt eines Kriegerdenkmals, geschaffen
von Josef Enseling 1929 für Gefallene des Ersten Weltkrieges.

Auf ein Monument des Zweiten Weltkrieges in Form eines
Hochbunkers treffen wir, wenn wir links in die **Goethestraße**
einbiegen. Bald nach Überqueren der nächsten Querstraße
sehen wir es auf der rechten Seite: ein graues, schmuckloses
Mahnmal. Hoffentlich!

Dagegen hat ein stattlicheres Bauwerk auf dem Nachbar-
grundstück den Bombenkrieg nicht überstanden. Die einstige
Goetheschule fiel ebenfalls den Bomben zum Opfer. Auf ein-
nen Wiederaufbau an dieser Stelle hat man verzichtet. Die
Schule wurde mit dem Gymnasium in Bredeney verschmolzen.

Einige ältere Essener Bürger werden sicher noch sagen kön-
nen: „Da bin ich doch zur Schule gegangen!“



Goetheschule um 1910

Auch ein gewisser Charles Hannam hat das sagen können. Er
hat seine Erinnerungen an diese Schulzeit unter dem Titel:

„... und da musste ich gehen“ zu Papier gebracht. Es waren
keine guten; denn er musste die Schule im Jahre 1938 ver-
lassen, weil er Jude war. Frühzeitige Ausreise nach England hat
ihn vor einem noch schlimmeren Schicksal bewahrt.

Wenn wir nun die Krawehlstraße überqueren, stoßen wir auf
ein weiteres Verwaltungsgebäude, das in die Baudenkmal-
liste aufgenommen wurde, obgleich das um 1927 erbaute Haus
starke Kriegsschäden aufwies und es sich bei den Seiten-
flügeln um Nachkriegsbauten handelt. Hervorgehoben wird
die „in zurückhaltend expressionistischen Formen gehaltene
Eingangssituation“, die nach Darstellung der Denk-
malschützer „innerhalb der Essener Architektur eine absolute
Rarität“ darstellt. Und auch das große Glasfenster verdient
Beachtung. Das alles hat aber den langjährigen Nutzer des
Gebäudes, das Finanzamt Essen-Süd, dennoch nicht abhalten
können, es im Sommer 2004 freizuziehen.

Für liebevolle Pflege historischer Architektur in privater Hand
ist das Haus Goethestraße 51 ein guter Beleg, wobei besonders
die erhaltene Vorgarteneinfassung im Jugendstil besticht.

In die **Kahrstraße**, die wir in wenigen Schritten erreichen,
müssten wir eigentlich nach rechts einschwenken; denn sie
bildet die **Grenze** zwischen Rüttenscheid und der südlichen
Vorstadt. Da aber im Gefühl vieler Essener das **Folkwang-
Museum** zu Rüttenscheid gehört und manche Literaturen es
auch dazu zählen, sollten wir die Museumsgebäude noch
umrunden, um dann über die schönste **Fußgängerbrücke** der
Stadt – ein Geschenk der Steag – den Rückweg anzutreten.
Immerhin wird dem Museumsbau bescheinigt, „eines der her-
vorragendsten Beispiele moderner Museumsarchitektur“ zu
sein, wo sich Bauwerk und Ausstellungskonzeption in idealer
Weise verknüpfen. Ein Grund mehr, bei nächster Gelegenheit
auch einmal wieder die Sammlung moderner Kunst anzu-
schauen, welche während der Nazi-Zeit Federn lassen musste,
heute aber zweifelsfrei wieder internationales Niveau besitzt.

Die blauen Steine des städtischen Kulturpfades führen uns
nun automatisch über die Fußgängerbrücke und durch einen
kleinen Park zur Rüttenscheider Straße. Dort wenden wir uns
allerdings nach rechts und gehen weiter zum **Rüttenschei-
der Stern**.

Dass dieser Teil Rüttenscheids bereits in den 30er Jahren groß-
städtisches Flair hatte, belegt ein Foto aus jener Zeit.

In dem 1910 nach Plänen von Oskar Schwer errichteten großen Verwaltungsgebäude hatte bis 2000 die Gelsenkirchener Bergwerks AG ihren Firmensitz. Das Haus wird als ebenso denkmalwürdig angesehen wie die links hieran fast angrenzenden Wohngebäude **Rosastraße Nr. 14 – 20** aus den „Rüttenscheider Gründerjahren“.



Partie am „Stern“ um 1920

Wenn der Blick erst einmal geschärft ist, lässt sich in den Straßen ringsum noch manche schöne Fassade aus den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts entdecken, und auch manche, die es verdient hätte, herausgeputzt zu werden.

Wer noch einmal gedanklich in die „gute alte Zeit“ eintauchen möchte, dem sei ein Abstecher zum **Rüttenscheider Platz** –



Rüttenscheider Platz mit Brunnen um 1915

gemeinhin als „Rüttenscheider Markt“ bekannt – empfohlen, um das heutige Bild mit jenem aus dem Jahre 1915 abzugleichen (nächste Straße links einbiegen, dann bis zum großen freien Platz gehen!).

In die Gegenwart zurück führt uns der gleiche Weg bis zum Rüttenscheider Stern. Und dann folgen wir der „Rü“, wie die Rüttenscheider Straße liebevoll genannt wird, in südliche Richtung, wobei wir uns getrost von der Atmosphäre dieser schönen Einkaufsmeile einfangen lassen dürfen.

Kulturpfad – (Rundgang) 4:

Dieser Weg führt uns wieder zu einigen architektonischen Leckerbissen, aber auch an Stätten alter und neuer Geschichte vorbei.

Zuvor aber sei hier eine Anmerkung zu den **Rüttenscheider Straßennamen** gemacht. Über ein paar dieser „Vornamen-Straßen“ haben die bisherigen Wege ja schon geführt. Und nun kommen noch einige hinzu. Anlass genug, einmal kurz auf die Geschichte der Straßenbenennung einzugehen. Bis um 1900 war es in den dünn besiedelten Gemeinden rings um den späteren Stadtkern Essens üblich, die einzelnen Häuser durchlaufend zu nummerieren. Das System versagte allerdings bei der dann rasch ansteigenden Bevölkerungszahl und der damit verbundenen regen Bautätigkeit. Rüttenscheid gehörte zu jenen Gemeinden, die nahezu explosionsartig wuchsen. Für eine besonders klare Ordnung sollte darum der Entschluss der Gemeindevertretung von 1895 sorgen, welcher vorsah, dass „die Straßen rechts der Chaussee“ – gemeint ist die heutige Rüttenscheider Straße – „männliche, die links der Chaussee weibliche Vornamen nach dem Alphabet geordnet erhalten“. Dieses System (zu dem die Alfredstraße übrigens nicht gehörte), war wegen mangelnder Einfühlnahme auf örtliche Überlieferung bereits zu Anbeginn kritisiert worden und konnte nach zahlreichen Eingemeindungen nicht mehr durchgehalten werden, weil nun viele Straßenbezeichnungen im neuen Großstadtraum doppelt auftauchten. Es kam zu etlichen Umbenennungen, dennoch blieb es im Prinzip erhalten. Und so weiß der findige Essener, wenn er z. B. die **Emmastraße** sucht, dass er sie – von der Innenstadt aus gesehen – links der „Rü“ finden wird.

Wir jedoch finden sie jetzt, wenn wir über die „Rü“ Richtung Innenstadt gehen, beim ersten Abzweig rechts. Der Emmastraße folgen wir. Das Eckhaus beim zweiten rechten Abzweig, der **Hedwigstraße**, verdient unsere Beachtung als besonders gelungenes Beispiel eines **Jugendstil-Eckhauses anno 1901**.

Von der Emmastraße aus biegen wir links in die **Julienstraße** ein, wo wir auf der rechten Seite bald ein Gebäude mit großer Tordurchfahrt erreichen, die Nr. 39. Es ist das **Ernst-Moritz-Arndt-Haus**.

Neben Häusern mit unruhlichen Erinnerungen an die Nazi-Zeit ist dieses Haus ein Beleg dafür, dass es in jenen Jahren auch Helden gab. Der Rüttenscheider war es gar noch namentlich: Pfarrer Heinrich Held leitete von hier aus die Zentrale der Evangelischen Bekenntnissynode – die sogenannte „Bekennende Kirche“ – welche der Vereinnahmung der Kirche im Dritten Reich aktiv widerstand.



Ernst-Moritz-Arndt-Haus um 1920

An der nächsten Kreuzung biegen wir rechts in die **Rosastraße** ein und wieder an der nächsten Kreuzung links in die **Paulinenstraße**. Der eigenwillige große Backsteinbau auf der linken Seite ist die St.-Andreas-Kirche, die hier nach Plänen von Professor Schwarz im Jahre 1958 entstand. Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte an gleicher Stelle eine ganz „normale Kirche“ mit Turm gestanden, die – wie ja so viele andere Bauten Rüttenscheids – völlig zerstört worden war.

Doch dass Professor Schwarz mit seinem Entwurf wohl an die Idee des „neuen Bauens“ anlehnte, die 30 Jahre zuvor schon das Umfeld geprägt hatten, können wir feststellen, wenn wir



Alte Andreaskirche etwa 1920

gleich rechts in die **Odastraße** einbiegen. Die von Professor Metzendorf entworfenen **Häuser 2–18** haben den Krieg überstanden und sind besonders gute Repräsentanten dieser Stilrichtung.

Die Odastraße mündet in die Von-Einem-Straße. Hier biegen wir links ein und bei der nächsten Kreuzung rechts in die **Vöcklinghauser Straße**. Außer diesem Straßennamen ist nichts geblieben von der ehemaligen Vöcklinghauser Höfegruppe, die schon um 860 Erwähnung fand und um 1803 auf der Honigmann-Karte die dichteste Besiedlung im heutigen Rüttenscheider Raum ausweist, nämlich gut ein Dutzend Häuser. Heute ist es eher umgekehrt. Zwei Gymnasien, eine Realschule und ein Schwimmzentrum mit weiträumigen Frei- und Grünflächen bilden eine Oase im dichten Rüttenscheider Häusermeer.



Hof Vöcklinghaus zu Vöcklinghausen

Die Vöcklinghauser Straße geht bald in die **Karolinenstraße** über. Diese führt uns zur **Müller-Breslau-Straße**, die wir an

der Ampel überqueren. Wir schwenken nun geradewegs in den Fußpfad neben der Autobahn ein, folgen diesem, bis wir nach einer Rechtskehre die **Henri-Dunant-Straße** erreichen. Der Straßennamenname ist wohl auf das DRK-Altenwohnheim zugeschnitten, das sich hinter der Kurve links befindet. Der große Gebäude-Komplex auf der rechten Seite wurde 1964 als Pädagogische Hochschule errichtet und gehört heute zur Universität Duisburg-Essen.

Unterhalb des DRK-Heimes stand noch bis Mitte der 60er Jahre das letzte Haus der Vöcklinghauser Höfegruppe, ein rund 250 Jahre alter Bruchsteinbau der Familie Burberns-Groote, die hier zuletzt eine Gärtnerei betrieb. Das Haus wurde wegen des Autobahnausbaus abgerissen.



Grootehof mit Marga Burberns

Die Henri-Dunant-Straße führt uns zur **Wittenbergstraße**. Dort wenden wir uns nach rechts, unterqueren die Eisenbahntrasse und überqueren die Müller-Breslau-Straße, gehen links bis zur Kreuzung, dort rechts in die Paulinenstraße hinein und gleich wieder links in die **Elfriedenstraße**. Sie ist ein Muss für alle, die Freude am Betrachten schöner alter Wohnhäuser haben. Von der Elfriedenstraße gelangen wir auf die Hedwigstraße, der wir nach links folgen sollten, um jenseits der lauten Franziskastraße noch einen kleinen Ausflug in eine Rüttenscheider Oase zu machen. Dazu biegen wir rechts in die **Christinenstraße** ein, an der sich die älteste noch existierende Rüttenscheider Schule befindet, und gelangen dahinter zum alten **Rüttenscheider Friedhof**, der sich nur noch

durch ein paar Grabsteine als solcher verrät. Wenn wir ihn durchquert haben, befinden wir uns wieder auf der Rüttenscheider Straße und haben den Ausgangspunkt im Blick.

Kulturpfad (Rundgang 5):

Diesen Grugabesuch unter besonderem Blickwinkel starten wir ausnahmsweise an der **Grugahalle**.

Die Geschichte des nun 75jährigen Grugaparks wurde im Rundgang 1 schon angerissen. Und die Schönheiten der Parkanlage in diesem Kulturführer zu preisen, würde dem interessierten Besucher Blindheit unterstellen. Darum soll von der Gruga selbst nur noch der Gruga-**Aussichtsturm** mit einem Foto aus seinen Jugendjahren vorgestellt werden. Er wurde 1929 nach einem Entwurf von Paul Porten als – damals äußerst moderne – Stahl- und Betonkonstruktion gebaut.

Sichtbar gemacht werden soll bei diesem Rundweg vielmehr, dass sich die Urzelle Rüttenscheids weitestgehend im heutigen Gruga-Gelände verbirgt. Höfe, welche die Honigmann-Karte von 1803 ausweist, sollen – so weit dies möglich ist – auf unserem Weg verortet werden. Es ist dabei zu berücksichtigen, dass bei der Parkgestaltung wie auch beim Bau der Messe nicht unerheblich in die vorhandene Landschaft eingegriffen wurde.



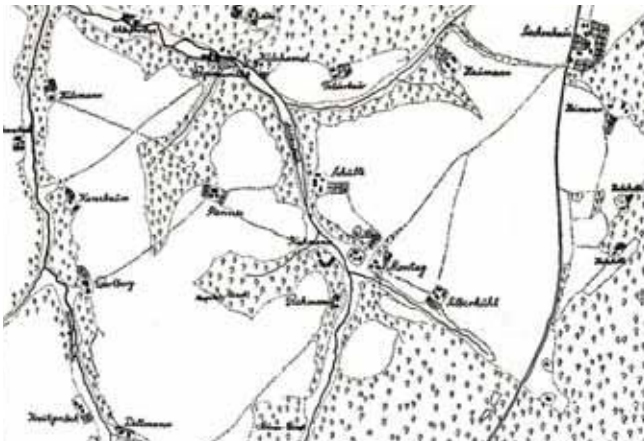
Gruga-Turm bei der Reichsgartenschau 1938

Wir halten uns rechts und folgen dabei den Ausschielderungen. Es geht vorbei an der **Orangerie** und dem **Musikgarten**. Danach gelangen wir zu einer Brücke, die über ein altes Bachtal führt. Im **Feuchtbioptop** rechts, wo demnächst ein Hundertwasserhaus stehen wird, dürfen wir uns eine der zahlreichen Mühlen vorstellen, die der Bach einst angetrieben hatte; denn der Teich links der Brücke ist als **Mühlenteich**

bereits in alten Karten verzeichnet. Die Gebäude des alten Hofes **Schulte-Silberkuhl** – nicht zu verwechseln mit dem Silberkuhlsturm außerhalb der Gruga – befanden sich von hier aus gesehen links oberhalb des Teiches.

Wir streifen nun Mittelmeergarten, Bauern- und Kräutergarten, den Garten der Sinne sowie den Rosengarten, halten uns weiter rechts und lenken die Schritte in Richtung Lehr-Bienenstand / **Stenshofturm**. Um ihn bzw. seine ursprüngliche Gestaltung zu entdecken, muss man den Turm umrunden.

Der Stenshofturm ist das einzige Gebäude, das – wenigstens in Teilen – als Zeuge einer gut tausendjährigen Geschichte Rütenscheider Bauerntums erhalten blieb. Und ein besonders interessantes Geschichtsdokument ist er überdies. Ähnlich dem verschütteten Silberkuhlsturm und dem Stieperturm in Rellinghausen gilt er als einer der wenigen Zeugen sogenannter bäuerlicher Steingaden im Essener Raum, die als Dienstmannensitze etwa ab 1200 n. Chr. entstanden und höchstwahrscheinlich Verteidigungszwecken dienten.



Ausschnitt Honigmann-Karte von 1803

Während der Silberkuhlsturm um 1950 noch gut sichtbar gestanden hatte, wurden Teile des Stenshofturmes erst wiederentdeckt, als man den darum und darüber angelegten Stenshof zum Zwecke der Grugaerweiterung 1962 abbrach. Von Fachleuten wurde rechtzeitig die historische Bedeutung dieses Bauwerks erkannt, sein weiterer Abbruch nicht nur verhindert, sondern eine behutsame Teil-Restaurierung initiiert. In dieser Form haben wir ihn heute vor Augen.

Wieder auf dem Hauptweg, haben wir die Spur der Gruga-bahn links neben uns und erreichen bald die **Brücke**, die **über die Lührmannstraße** führt. Jenseits dieser Brücke befinden sich die jüngeren Grugabereiche, die auch den Südfriedhof umschließen. Das gesamte Areal bis hinunter ins Mühlenbachtal gehörte zum Hof Kamman, dessen stattlicher Ziegel-Fachwerkbau bis 1964 noch die Kruppsche Hügelgärtnerei beherbergt hatte.



Stenshofturm bei Restaurierung

Das Hofgebäude hatte westlich des Mühlenbaches gelegen, etwa zwischen Grugabad und **Margarethensee**. Dorthin gehen wir weiter, immer rechts bleibend.

Der Margarethensee unterhalb der Messebauten wurde erst mit der Grugaerweiterung zur Bundesgartenschau 1965 angelegt. Sein Name ist auf Margarethe Krupp bezogen, in deren Besitz sich das Gelände zwischenzeitlich einmal befunden hatte. Doch dürfte sich an dieser Stelle wohl auch zu früheren Zeiten schon einmal ein Teich befunden haben; denn bis um 1600 ist hier eine Mühle erwähnt, die jenseits des Baches gestanden haben könnte.

Unser Interesse soll nun aber einem Hofgelände gelten, mit dessen Namen sich ein trauriges Kapitel jüngerer Geschichte verbindet.

Wir gehen hinauf zum Hirschgehege jenseits des Baches. Hier befinden wir uns auf dem Gelände des ehemaligen Montaghofes. Die Hofgebäude selbst dürften etwa dort gestanden haben, wo sich heute das neue Messeparkhaus befindet.



Kamman-Hof 1959

In Anlehnung an den bereits 1905 abgebrochenen Hof nannte man das steil abfallende sumpfige Gelände im Volksmund **„Montagsloch“**. Hier machten gegen Ende des Zweiten Weltkrieges amerikanische Soldaten im April 1945 einen grausigen Fund. In einem mit Regenwasser gefüllten Bombenkrater befanden sich 34 halbverweste Leichen, bei denen es sich dem Aussehen und der Kleidung nach um ehemalige russische Zwangsarbeiter handeln musste. Möglicherweise waren sie in den Wirren der letzten Kriegstage, herumstreunend und nach Nahrung suchend, von der Gestapo aufgegriffen und erschossen worden.



Montagshof um 1900

Mitglieder des sich neu formierenden Essener Stadtrates – die Stadt war bereits von den Alliierten besetzt worden – sowie wahllos aufgegriffene Zivilisten mussten nun mit bloßen Händen die Leichen, von denen ein starker Verwesungsgeruch ausging, zu den dafür ausgehobenen Gräbern tragen und sie hineinlegen.



Gräberfeld Montagshof um 1945

34 orthodoxe Grabkreuze kennzeichneten diesen Ort der Schande, bis die Toten 1949 umgebettet wurden und auf dem Ehrenfriedhof ihre letzte Ruhe fanden. Eine Gedenktafel erinnert dort an sie.

Mit dieser zur Nachdenklichkeit mahnenden Station beenden wir unseren historischen Rundgang durch den Grugapark.